

*Marlene Bender, Pfrn.*

**Wer's glaubt, wird selig**

Liebe Gemeinde,

*glauben Sie, dass die Integration der Flüchtlinge gelingen wird? Glauben Sie, dass bei der heutigen Wahl in Berlin die AfD ins Parlament einziehen wird? Glauben Sie auch, dass man sich gegen TTIP engagieren muss? Glauben Sie, dass dieser Spätsommerwetter einen Hinweis auf den Klimawandel gibt?*

Nach Ihrer Meinung wird gefragt. Nach Ihrer Vermutung, nach dem, was sie annehmen, aber doch nicht sicher wissen. *Ich glaube, dass jetzt der Sommer vorbei ist.*

Sie vermuten und befürchten das, Sie wissen es aber nicht genau. Glauben, das ist in diesem Zusammenhang eine ganz und gar unsichere Sache.

Wir haben vorhin gemeinsam das Glaubensbekenntnis gesprochen. Da geht es um eine ganz andere Art von Glauben. *Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer* – das ist ein Statement. Das englische Wort macht deutlich: Ich stehe dafür ein.

Nicht: *Ich nehme an*, dass Gott väterliche Züge hat.

Nicht: *Vielleicht* gibt es vor dem Urknall einen, der die Entstehung der Welt initiiert hat.

Nicht: Ich *vermute* mal, dass an der Sache mit Jesus was dran ist.

Oder: dass mit dem Tod nicht alles aus ist.

Dass es *eventuell* ein Gericht für die Lebenden und die Toten gibt. Und dass *womöglich* die Kirche mehr ist als nur eine Institution zum Einzug von Kirchensteuern.

Nein, wir sagen: Ich glaube. Und das heißt: Ich stehe dazu.

Aber wie ist das mit den Zweifeln, liebe Gemeinde?

Ich hatte einen Freund, der beim Glaubensbekenntnis Satzteile ausließ, weil er sie nicht glaubte. Weil er sie schlicht für falsch oder unwahr hielt. Nein, es war nicht die Jungfrau Maria, die ihm Probleme bereitete, sondern die Gemeinschaft der Heiligen. Er war von der Gemeinde so frustriert, dass er verstummte, aussetzte, wenn die heilige christliche Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen dran kamen.

Für ihn hieß Glaube: *Ich bin überzeugt. Ich zweifle nicht. Das leuchtet mir ein. Das ist durch Erfahrung bestätigt, in der Praxis nachprüfbar, gedanklich überzeugend.* Von seiner Gemeinde aber fühlte sich unser Freund im Stich gelassen. Die war für ihn unglaubwürdig und enttäuschend. Deshalb konnte er sich nicht durchringen zu sagen: *Ich glaube ... die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.*

Zwei extreme Deutungen von Glaube begegnen uns da: zwischen Vermutung und Für-Wahr-Halten; zwischen dem Ungefährnen, dem Wagen einerseits und dem Sicherem, Unanfechtbaren andererseits.

Beides, liebe Gemeinde, ist Glaube nicht. Nicht der Glaube, wie ihn unsere Glaubensgrundlage, die Bibel, fasst.

Wir haben vorhin den Predigttext im Dialog mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis gehört. Ich rufe ihn uns noch einmal ins Gedächtnis.

Paulus schreibt im 5.Kapitel seines Römerbriefs:

9 Wenn du also mit deinem Mund bekennt, dass Jesus der Herr ist, und mit deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, wirst du gerettet werden.

10 Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird von Gott als gerecht anerkannt; und wer mit dem Mund bekennt, wird im letzten Gericht gerettet.

11 Darum heißt es in der Schrift: »Jeder, der ihm vertraut, wird vor dem Verderben bewahrt werden.«

12 Das gilt ohne Unterschied für Juden und Nichtjuden. Sie alle haben ein und denselben Herrn: Jesus Christus. Er lässt alle an seinem Reichtum teilhaben, die ihn ´im Gebet` anrufen.

13 Es heißt ja auch (Joel 3,5): »Alle, die sich zum Herrn bekennen und seinen Namen anrufen, werden gerettet.«

14 Nun ist es aber doch so: Den Herrn anrufen kann man nur, wenn man an ihn glaubt. An ihn glauben kann man nur, wenn man von ihm gehört hat. Von ihm hören kann man nur, wenn jemand da ist, der die Botschaft von ihm verkündet.

15 Und sie kann ihnen nur verkündet werden, wenn Boten mit der Botschaft ausgesandt worden sind. Aber genau das ist geschehen! Es ist eingetroffen, was vorausgesagt war: »Welche Freude ist es, wenn die Boten kommen und die Gute Nachricht bringen!«

16 Aber nicht alle haben das Evangelium angenommen. Schon Jesaja sagt: »Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt?«

17 Der Glaube kommt also aus dem Hören der Botschaft; die Botschaft aber setzt das Hören der Botschaft von Christus voraus.

Haben Sie genau hingehört? Vorhin war es die Lutherübersetzung, die mit den Worten endete: *So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.*

Jetzt aber haben Sie gehört: *Der Glaube kommt aus dem Hören der Botschaft; die Botschaft aber setzt das Hören der Botschaft von Christus voraus.*

In der Tat, Luther hat bewusst nicht wortgetreu übersetzt. Im Griechischen steht tatsächlich „Hören der Botschaft“, nicht „Predigt“. Luther wollte unterstreichen: Glaube kommt aus dem öffentlich verkündigten, gepredigten Wort Gottes. Nicht aus einer Erleuchtung daheim im stillen Kämmerlein, sondern aus der Mitte der Gemeinde. Da, wo das Wort Gottes verkündigt, ausgelegt, also gepredigt wird, da entsteht und wächst der Glaube.

Das Beispiel unsere Freundes zeigt freilich auch: Gerade da, mitten in der Gemeinde, ja, aufgrund der Gemeinde, kann der Glaube ins Wanken geraten.

Liebe Konfirmanden, vieles wird euch fremd vor kommen an der Art, wie wir als Gemeinde feiern, beten und (vor allem:) singen. Mit manchem, was Kirche tut oder unterlässt, werdet Ihr vielleicht nicht einverstanden sein. Unverständlich klingen manchem von Euch vielleicht die schwierigen Worte des Apostels; interessant, aber rätselhaft Geschichten wie die von der syrischen Frau, die Jesus mit ihrem Vertrauen verblüfft, ja, überwältigt.

*Muss ich das jetzt alles für wahr halten? werdet Ihr euch fragen. Bin ich kein Christ, wenn ich mir die Auferstehung nicht vorstellen kann? Darf ich keine Zweifel haben an Gottes Barmherzigkeit, wenn ich sehe, wie grausam und unbarmherzig Menschen sein können? Und*

*wenn ich wütend auf ihn bin, weil er den Tod meines Opas zulässt oder das Sterben eines Freundes, bin ich dann hier fehl am Platz?*

Nein, liebe Konfirmanden! Nein, liebe Gemeinde!

Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt - das ist keiner, der einfach alles für wahr hält; das ist auch niemand, der alles schluckt. Und erst recht niemand, der sich die Sache mit Gott auf Distanz hält.

Der Glaube, der aus dem Hören kommt, ist getrieben von der Frage: Worauf verlasse ich mich in meinem Leben? Wenn es um alles geht, um das Erste und um das Letzte – worauf gründe ich mich dann? Wer bestimmt mein Leben? Was trägt diese Welt?

Unübertroffen hat das der Heidelberger Katechismus in seiner ersten Frage ausgedrückt. Sie steht ganz hinten im Gesangbuch. Keine Angst, kein Konfirmand muss sie mehr auswendig lernen, obwohl ich das als empfehlen kann: nicht aus-, besser inwendig, by heart, par coeur eine Antwort zu haben auf die Frage: *Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?* Die Frage ist existentiell, und ihre Antwort muss zwar jeder persönlich sprechen. Aber die Antwort ist darum nicht beliebig. Sie steht im Heidelberger Katechismus, sie wird uns vorgesprochen, damit wir einstimmen, sie nachbuchstabieren können: *Das ist mein einziger Trost im Leben und im Sterben, dass ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern Jesu eigen bin.*

Das heißt Glaube: sich darauf verlassen, dass wir nicht diesen oder jenen Herren oder Mächten unterworfen sind; dass wir nicht bloß registrierte „user“ mit Passwörtern und Kennziffern und gespeicherten Identitäten sind; dass wir nicht ausgeliefert sind an Rechner und nicht eingebunden in Clouds; dass wir keine Nummern sind, beherrscht von Maschinen oder Konzernen.

Nein, der Herr, dem wir am Ende begegnen, ist niemand anderes als dieser Jesus, der gelebt hat für uns, und der heute als der Auferstandene für uns lebt. Deshalb hält Paulus fest: Dieser Glaube kommt aus dem Hören. Aus dem Hören auf die, die uns mit ihren Worten sagen und mit ihrem Leben zeigen: Jesus ist der Herr.

Mit Worten sagen und mit dem Leben zeigen: das, liebe Gemeinde, ist mit dem Bekennen gemeint, von dem Paulus schreibt. Also keine Lippenbekenntnisse, auch kein bloßes Nachsprechen großer dogmatischer Sätze. Nein, bekennen mit Worten und mit dem Leben. Das ist etwas höchst Lebendiges und meist auch etwas recht Riskantes.

Am nächsten Sonntag werden im interkulturellen Gottesdienst Menschen erzählen, was sie als Christ prägt. Da werden wir auch hören, dass Christen in Syrien, Libanon oder im Irak Angst um ihr Leben haben, weil sie Christus gehören, sich zu ihm bekennen. - Ein konkretes Beispiel: Am diesjährigen orthodoxen Pfingstfest weihte der Patriarch Ignatius Aphrem II. in der nordsyrischen Stadt Qamishli ein Denkmal zur Erinnerung an den Genozid im Osmanischen Reiches 1915 ein. Dem Genozid waren mehrheitlich Armenier, aber auch ca 55.000 syrisch-orthodoxe Christen zum Opfer gefallen. Unzählige Vertriebene hatten sich im Nordirak angesiedelt. Während des Gottesdienstes wurde auf den Patriarchen ein Selbstmordattentat verübt. Ein Begleiter des Patriarchen kam ums Leben, mehrere wurden schwer verletzt. Der Patriarch blieb unverletzt. Die besondere Tragik besteht darin, dass die

Nachkommen der Vertriebenen von 1915 heute zu den ersten Opfern des IS im Nordirak gehören.

Während wir hier als Christen in unglaublicher Freiheit leben, drohen die ältesten christlichen Gemeinschaften nach 2000 Jahren zu verschwinden.

Wenn aber Christus unser Trost im Leben und im Sterben ist, wenn wir aus der Bindung an ihn Sinn und Kraft schöpfen, dann können wir die andern nicht übersehen, geschweige denn, sie als Bedrohung empfinden.

Einander wahrnehmen, liebe Gemeinde, ist darum unverzichtbar. Das Leid wahrnehmen. Miteinander und füreinander beten folgt dann, und dies zusammen ist das beste Gegengift gegen Fremdenhass und Gleichgültigkeit.

Das Ziel von Glauben und Bekennen, so schreibt Paulus, das Ziel ist unsere Rettung. Brauchen wir denn Rettung? Wenn wir die Nachrichten verfolgen, dann stellt sich die Frage anders: Sind wir noch zu retten? Wenn wir sehen, wie ungerecht die Güter dieser Erde verteilt sind; wenn wir sehen, wie viel Egoismus und Habgier sich in politischen Programmen wiederfindet; welch ein Raubbau an der Natur getrieben wird und wie riesige Konzerne den Lebensmittelmarkt beherrschen; wie viel Fanatismus sich breit macht, dann stellt sich die Frage: Sind wir noch zu retten? Und: Was für eine Welt hinterlassen wir der nächsten Generation?

Unsere Rettung beginnt, wo wir Vertrauen wagen, wo wir unsere Hoffnung setzen auf den Herrn über Leben und Tod. Damit beginnt unsere Heilung, damit wächst das Rettende.

Glaube ist also weder Ansichtssache noch Privatangelegenheit – Glaube ist unsere Rettung, unsere große Chance. Nutzen wir sie.

Amen.